

Johann Friedrich Vetter

Cordati Siceri Vetteritophili Schutz-Schrift für Se. Hoch-Edelgebohrne den Herrn D. Vetter. Das ist: Gründlicher Beweß, daß der Hr. D. Vetter nicht der Verfasser sey von dem Bilder-Saal der Thoren und Narren, welcher jüngstens unter dem Namen Jacobi Ferdinandi Veritophili ans Licht getreten : Worinn einem jeden Anschauer, sowol die vortreffliche Leibes- und Gemüths-Gaben des Herrn Doct. Veters, als auch die handgreiflich abgeschmackte und ungeschliffene Schreib-Art des Veritophili zu betrachten vorgestellet wird, damit er alsdenn, ob man es recht getroffen, selbst urtheilen könne

Wahrheitsburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1736

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn886729173>

Druck Freier  Zugang



Ad
1012



Universitäts
Bibliothek
Rostock

[http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn886729173/phys_0001](http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn886729173/phys_0001)

DFG

letteriana.

Dreyen mit den bey begon.

Nr. 1. Veritophili videris Donale 5 Binden

Nr. 2. ~~Veritophili~~ Veritophili Veritologi ^{Opponit} ~~Saladin~~ ^{Saladin} ~~Saladin~~
zur Veritophili Dreyen, aus der Policy.

Nr. 3. Veritophili Dreyen Dreyen.

Nr. 4. Veritologi und Opponitia vorherricht Hoffm. et al. Veritophili
villeroburk.

Nr. 5. Ad Veritographi Verthod und Opponitia zum zuvor huet
Fidus obet Saladins Opponitia an ff. Dr. L. Dider.

Nr. 6. Dambury sinigoo gesichts von ff. Dider, Fidus obet
signs Grill in den franz. Kriegs zu den 12 jahrh.

Phaeton.

Qui vanus animus, aura captae frivola,
Abipect insolentem fibi fiduciam,
Facile ad Denique fallta levitas decitam.

Et- C. B. 18. gr. 27. gr. -

Ad - 10121-4

2
4.
Cordati Sinceri Vetteritophili

Schuh = Schrift

für

Se. Hoch-Edelgebohrne
den Herrn D. Vetter.

Das ist:

Gründlicher Beweis,

daß der

Mr. D. Vetter nicht der Verfasser sei
von dem Bilder-Saal der Thoren und Narren,
welcher jüngstens unter dem Namen
Jacobi Ferdinandi Veritophili
ans Licht getreten;

Worin

einem jeden Anschauer, sowol die vortreffliche Leibes-
und Gemüths-Gaben des Herrn Doct. Veters,
als auch die handgreiflich abgeschmackte und ungeschliffene
Schreib-Art des Veritophili zu betrachten vorgestellet wird,
damit er alsdenn, ob man es recht getroffen,
selbst urtheilen könne.

2
Gedruckt zu Wahrheitsburg 1736.



Sehn mal habe ich wol die Feder ergriffen, und eben so oft selbige wieder hingelegt, bevor ich mich ernstlich entschliessen können, die Erstlinge meines Verstandes zur Vertheidigung eines Mannes anzuwenden, den ich hoch schaže. Bald wollte mich die Beyvor-ge, in den Verdacht einer Schmeicheley zu gerathen, zurückhal-ten, bald die Furcht vor dem Hn. Veritophilo abschrecken; endlich aber hat doch die Liebe zur Wahrheit, und die Hochachtung, die ich zum Hrn. D. Vetter in meinem Herzen hege, alle Schein-Gründe überwunden und mich zu diesem rühmlichen Unternehmen desto mehr aufgemuntert.

Mercuri facunde, nepos Atlantis,
Qui feros cultus hominum recentum
Voce formasti catus, - - -

Te canam Magni Jovis, & Deorum
Nuntium.

Horat. Carm. l. I. od. X.

Herr D. Vetter, für welchen ich zu eisern, und dessen Ehre ich zu retten bin schlüssig geworden, ist ein Mann von außerordentlichen und ganz beson-deren Gaben. Dahero er denn Ursache hat, mit jenem Pharisäer seinen Schö-pfer zu preisen, daß er nicht sey wie andere Leute, und wie die Menschen gemeinlich in der Welt sind. Sein Verstand ist gros, seine Verdienste sind ausnehmend, seine Lebens-Art ist eingezogen, kurz, er besitzt eine unvollkommene Vollkommenheit.

Nil majus generatur ipso.
Nec viget quidquam simile, aut secundum.
Horat. l. I. Od. XII.

Dieses alles aber ist bey ihm auf eine besondere und andere Art, als wie es gewöhnlich bey den Menschen zu seyn pfleget. Denn wie kan ein so beson-derer Geist sich wol anders, als durch besondere Handlungen äussern? Es ist demnach, bey so gestaltten Umständen, kein Wunder, daß der theure D. Vetter so vielen Verfolgungen bloß gestellet ist. Der Neid folgt immerfort der Ewigd auf dem Fuß nach, wie der Schatten den Körper unaufhörlich begleitet. Je grösser aber der Mann ist, desto grösser ist der Haufe derer, die sich an ihm zu reiben suchen.

Grosser

35

Großer Vetter! du bist zu uns nach Kiel gekommen, und hast uns vor andern würdig erkannt, daß wir deine Seltenheiten, welche der Welt vor längst bekannt geworden, in ihrem Urbilde bewundern dürfen. Allein, wie wenig sind derer, die dieses recht zu erkennen wissen? Die mehresten verlachen dich und dein artiges Wesen, spotten deiner, und bemühen sich, dich in alle Wege zu verkleinern. Ja, ihre Bosheit geht so gar so weit, daß sie, um dich in den Augen aller Menschen recht lächerlich zu machen, sich nicht entblößen, dir eine Scharte aufzubürden, welche von der Thorheit und Einfalt ihres Urhebers gar deutlich zeuget. Es ist nemlich der lebendige Bilder-Saal der Thoren und Narren, welcher ohnlangst unter dem Namen: Jacobi Ferdinandi Veritophili durch den Druck ist gemein gemacht worden. Der Verfasser bemühet sich zwar, hierinn die thörichten Menschen von beyderley Geschlecht lebendig abzuschildern, hat aber in der That, wider Vermuhten, sein eigenes wahres Ebenbild mit so deutlichen und echten Farben entworfen, daß die genaue Gleichheit des vorstellenden Original-Stücks allenthalben hervorleuchtet und man nicht nöthig hat die Deutung mit grossen Buchstaben anzuzeigen, um einen gleichförmigen Begriff von dem Original und der Abbildung in dem Anschauer zu erwecken.

Siehest und merkest du nun wol, Vortrefflicher Vetter! die List und Verschlagenheit deiner Feinde? Sie wussten dir keinen empfindlicheren Stoß zu versetzen, als diesen, daß sie sich angelegen seyn liessen, dich zum Vater zu machen von einem so albernen Kinde und einer so scheußlichen Misgeburt. Deine Klufführung, Theurer Mann, ist zwar in dieser Sache vollkommen klug und preiswürdig, da du alles Spotten, alles Schmähen gedultig erträgest, und nur jezuweilen, wenn du besorgen must, die Hand-Mühle eines der handfestesten von deinen Feinden zu passiren, soi d'honnête homme versichert, daß du nicht der Verfasser dieser Schrift seyst. Wie denn ein jeder Anschauer, wenn es auch ein Gehirn-bedürftiger Stroh-Händler oder herumlaufender Kleider-Trödler wäre, solches so gleich erkennen, oder wenigstens nach wenigem Nachdenken errathen kan. Weist du aber auch wol, unvergleichlicher Vetter! daß es wahr sey:

Quod mentem non habeat, qui recto tempore iram non habet?

Senec. de Ira.

Vergönne demnach, daß ich deine Parthey nehmen, und deinen Feinden, welche ich hiemit auch für die meinige erkenne, ein wenig schärfer begegnen und für dich so lange streiten und fechten darf, bis ich sie werde überwunden und deine Ehre gerettet haben. Ich kan mir zwar wol zum voraus die Rechnung machen,

A 2

das

daß der Hr. Veritophilus mit nechsten seinen Apollo wird schlafen, und, wie gewöhnlich, auch von mir träumen und phantasiren lassen, aber er wird nicht vermögend seyn, mich dadurch von meinem Vorhaben abwendig zu machen. Läßt ihn schlafen, träumen und phantasiren, ich werde dem ungeachtet ungescheuet fortfahren, den lieben Hn. Vetter nach Vermögen zu retten, und seinetwegen kein Papier, Feder und Dinte zu sparen.

Nun könnte ich zwar schon zur Sache selbst schreiten, ich muß aber erstlich noch eins aus dem Wege räumen, welches dem Hrn. Vetter sonst wohl dürfte von seinen Feinden vorgeworfen werden. Vielleicht mögten sie ausbringen, der Hr. D. Vetter hätte mich bestochen, mithin zu dieser Schutz-Schrift erkaufst, oder sonst durch andere gute und böse Vorstellungen dazu veranlaßet. Das mit nun aber dieses dem lieben Manne nicht möge zur Last gelegt werden, woran er doch ganz und gar unschuldig ist; so versichere hiermit öffentlich, daß ich so wenig durch Hoffnung eines Guten, als Furcht des Bösen vom Hrn. Vetter hiezu vermocht sey, sondern ohne sein Wissen und Willen diese Blätter verfertiget, und, damit seine Unschuld desto kundbahrer werden mögte, dem Druck übergeben habe. Sonsten würde gewiß die fromme Seele, wenn sie es gewußt hätte, nicht ermangelt haben, dieses mein Vorhaben zu missbilligen, und mir in alle Wege zu widerrathen. Welchem allen zu Folge diese Zeilen nicht anders anzusehen sind, als eine Wirkung der sonderbahren Ehrfurcht, womit ich den Hn. Vetter verehre, krafft welcher ich unmöglich gestatten können, daß man den Mann wider sein Verschulden, ohne rime und raison, (wie man im Sprichwort sagt) sucht zum Narren zu machen. Wolan! so will ich denn nunmehr die Sache selbst angreiffen, die drey bisher ans Licht gekommene Stücke des Veritophili nach einander durchgehen, und das darinn vorgebrachte Sammelsurium beleuchten, so wird sich von selbst ergeben, daß diese unformliche Geburt nicht in dem klugen Gehirn des Hrn. D. Veters jung geworden sey. Welches ich denn auch nachher aus seiner ganzen Gesichts-Bildung, als der Nase, dem Mund, den Lippen, Augen und anderen an ihm habenden Stücken mit mehrerem erweisen werde. Hingegen aber hoffe ich, daß dem Hrn. Veritophilo selbst in dieser seiner Narren-Assemblée der erste und vornehmste Platz gebühre, und zwar V. R. W.

Quam bene compositum est terris, ut semper iniqui
Fructus consilii primis auctoribus instet.

Claudian. in Eutrop. l. I.

* * *

Das erste Stück beginnet nun solchergestalt:

Apelles

Apelles wird, nachdem er einige Zeit hart geschlafen, durch ein Geschrey der Weiber erwecket, und nimmt wahr, daß er mitten auf dem Markte sich niedergelassen. Er erinnert sich darauf, daß er im Schlaf lebendige Bilder der Thorheit gesehen und entschliesset sich selbige abzuziehen; ergrimmet aber nicht wenig, da er gewahr wird, daß Erasmus, Lipsius u. a. m. ihm im Schlaf Pinsel und Farbe gestohlen. Nachdem er sich aber dieses geschwind wieder angeschaffet, fängt er an, die ihm im Schlaf vorgekommene Bilder abzuschildern und siehet demnächst damit öffentlich aus. Hierauf meldet er, daß sein Vorhaben anfänglich gewesen, die Gemälde des Hamburgischen Patrioten zu verbessern, weil aber dieses ihm zu geringe scheinet, wird er schlüsig selbsten etwas rühmliches auszubrüthen, wöchentlich einmal träumend zu phantasiren und diese Phantasien in einem Stücke mit gar deutlichen Farben abzumahlen.

Dies ist der kurze Inhalt der Vorrede, zu dem nachfolgenden edlen Wercke, worüber ich, versprochener massen, mit wenigem meine Gedanken eröffnen will.

Ich kan nicht läugnen, daß es mir gleich anfangs lächerlich vorkommt, und der jetzigen Mode gar nicht gemäß scheinet, daß Apelles mitten auf dem Markte seine Ruhstätte genommen. Es ist gewiß kein Wunder, daß der arme Teufel hart geschlafen hat, massen ich nicht glaube, daß der Markt mit sammtenen Polstern oder weichen Feder-Betten ist gepflastert gewesen. Jedoch, das wollte ich dem Hrn. Veritophilo, welcher allem Ansehn nach, alteram partem Petri allererst mit nechster Post erwartet, gerne hingehen lassen, wenn ich nur die nachfolgende Allegorie, da er den Erasmus, Lipsius &c. &c. eines Diebstals beschuldiget, als welche seinem Apelles Pinsel und Farben sollen gestohlen haben, verdauen könnte. Es ist bekannt, daß die von ihm namentlich angeführte Männer die menschliche Sitten und Handlungen, auf eine angenehme und artige Weise zu bessern, sich bemühet haben. Verstehet nun H. Veritophilus unter der Farbe und dem Pinsel die Materien, welche jene Männer zum Vorwurf ihrer Beschäftigung erwehlet haben, so daß der Verstand dieser wäre: sie hätten ihm alles, worüber er noch seinen weisen Senf mittheilen können, vor dem Maule weggenommen; so ist die Auslegung gewiß sehr gezwungen und gemartert. Verstehet er aber unter dem Pinsel und den Farben Federn und Dinte, wie man wol, vernünftiger weise, muhtmassen sollte, so ist es, mit des Hrn Veritophili geneigter Erlaubniß albern und abgeschmackt. Denn man hat bisher noch keinen Mangel an Federn gespühret, und an Dinte ist gleichfalls ein so grosser Vorrath, daß Herr Veritophilus wol hundert Kies Papier und mehr damit wird beklecken können. So wird auch beides

für einen so wolfeilen Preis verkauft, daß man solches ohne sonderlich grossen Aufwand erhalten kan. Damit ich nun aber in dieser verwickelten Sache einiges Licht bekommen möge, so erbitte mir hiemit von dem Hrn. Veritophilo eine Interpretationem authenticam. Er kan unmaßgeblich nur in dem nächsten Papire seinen Apelles wieder träumen und phantasiren lassen und solchegestalt die verlangte Erklärung, wie es ihm gut düncket, anbringen. Wie ich das Vorhaben von Verbesserung des Hamburgischen Patrioten gelesen, habe nicht wehren können, daß mir jene exclamation eingefallen:

O Luna! Luna! quam longe distas ab ego.

Gewiß, es dauert mich sehr, daß dieser läbliche Vorsatz nicht ist zur Würckslichkeit gedichen, zumalen man sich leicht vorstellen kan, daß die angerühmte Verbesserung nach dem Geschmack des weltbekannten und in dieser Kunst weyland sehr geschickten Johann Ballhorn würde gerathen seyn,

Nil mortalibus arduum est.

Cælum ipsum petimus stultitia.

Horat. Carm. l. I. od. 3.

Gedoch weil Hr. Veritophilus nicht hat das Ansehn haben wollen, als wenn er ein sonderbares Lob darinn suchte, daß er in einem fremden Werke, krafft seiner starcken Phantasie, einige Fehler bemerken könnte; Est enim proprium stultitiae, aliorum vitia cernere, oblivisci suorum.

Cic. l. 3. Tusc. c. 30.

So hat er besser gethan, daß er selbst was neues ausgehecket. Worinn denn insonderheit dieses zu rühmen, daß er sich durch keine verblühmte Redens Arten hat unverständlich gemacht, sondern einer ausnehmenden Deutlichkeit besfissen.

Scapham, scapham dicit.

Den Apothecker nennet er einen Apothecker; den Schuhmacher einen Schuhmacher, und so immerfort ein jedwedes Ding bey seinem rechten Namen.

Je suis rustique & fier, & j'ai l'ame grossiere.

Je ne puis rien nommer, si ce n'est pas son nom.

J'appelle un chat un chat, & Rolet un fripon.

Boileau Tom. I. Sat. I.

Hiernechst setzt Hr. Veritophilus gleichsam eine captationem benevolentiae voran, in einem Vers, womit er wol den zarten Geschmack der heutigen delicateatn Welt eben nicht hat fühlzen wollen, immassen er sich sonst den Hans Sachs und die vormaligen Meister-Sänger zum Muster und zur Nachahmung, wie es gleichwol scheinet, nicht hätte vorstellen müssen.

Dars

Darauf kommt er wieder auf den Apelles, welcher die ihm im Schlaf vorgekommene Bilder zwar abzeichnen konnte, aber nicht auszudeuten vermogte, weswegen er den in dieser Sache erfahrenen Veritophilum zu Rathe ziehet. Apelles mahlet drey wohlgestalte Weibs-Bilder, die aber im Gesichte ganz blaß, mager, hager und mit langen Nassen begabt sind. Diese haben sich fest umarmet und sind nicht nach der alten deutschen Weise angekleidet, sondern mit grossen Reif-Röcken versehen. Die mittelste von ihnen tritt auf ein unbebautes Land, trifft einen spitzigen Dorn-Strauch und verwundet sich. Dis ist nun das Bild, welches Veritophilus bewundert, in seinen Bilder-Saal sethet und als das Ebenbild der Zadelsucht ausdeutet.

Apelles und Veritophilus sind ein paar Freunde und Brüder, die einander in ihrer Kunst vollkommen gleich sind, und sich nichts nachgeben; denn so gut der eine mahlet kan der andere ausdeuten.

Quam semper similem dicit Deus ad similem.

Homer. Odyss. P. v. 218.

Apelles mahlet wohlgestalte Weibs-Bilder, die aber blaß, hager, mager sind und lange Nassen haben. Gewiß, ich muß bishero entweder einen ganz verkehrten Begriff von einer guten Gestalt gehabt haben, oder auch ein blaßes, hageres, mageres und lang-schnäblichstes Weibs-Bild muß nicht gar zu wohlgestalt seyn.

Die mittlere von diesen wohlgestalteten Personen, welche auf ein unbebautes Land tritt, soll die Zadelsucht andeuten, wie Veritophilus es andeutet. Vortreffliche Deutung, welche in Wahrheit einen Deuter andeutet, der es in der Deut-Kunst hoch gebracht hat und auf sein Hand-Werk weit und breit gereiset ist. Ich glaube nicht, daß ich diese Deutung würde herausgebracht haben, wenn ich auch ein halb Schock Berg-Leute mit ihren Wünschel-Ruthen von den wohlgestalteten Weibs-Bildern des Apelles der Reihe nach hingestellet und selbige insgesamt vom Morgen bis an den Abend der Deutung hätte nachforschen lassen.

Hier freuet sich Hr. Veritophilus nun erstlich ein klein wenig über das trefflich ausgesonnene und wohlgetroffene Kunst-Stück.

Lexitia loquax res est atque ostentatrix sui, adeo ut magna parti hominum ab hac sit cautio. Symmach. I. I. ep. 31.

Ich aber freue mich noch mehr über seine Geschicklichkeit im Demonstriren, welche aus dem nechstfolgenden erhellet. Denn da erweiset er gar artig, daß das weibliche Geschlecht der Zadelsucht insonderheit ergeben, folgender Gestalt: Es ist eine bey den Weisheits-Schluckern ausgemachte Sache, daß man aus

richtis

richtigen Erklärungen und Erfahrungen, die Sätze, die man behauptet, in einer beständigen Verknüpfung mit anderen erweisen muß. Diesem zu Folge, schet Hr. Veritophilus voraus, als einen in der Erfahrung gegründeten Satz, daß Weibs-Bilder leichtsinnig seyn. Hieraus folget zwar von selbst, daß sie mit der Tadel-Seuche vor andern behaftet, es wird aber noch zum Ueberfluss aus den Eigenschaften der Tadelsucht, welche ihnen insonderheit anklebet, erwiesen. Dass aber die Eigenschaften der Tadelsucht sich mehr beym weiblichen als männlichen Geschlechte äussern, fließet aus dem obangeschriebenen Erwähnungs-Satz, daß Weibs-Bilder leichtsinnig seyn, mithin ist es klar, daß sie auch mehrere Begierde zu tadeln an sich haben.

Ob die folgende Erklärung der Tadelsucht, wenn sie nach dem Probier-Stein der Weisheits-Schlucker untersucht würde, den Strich halten dürfte, lasse ich dahin gestellt seyn, und bemühe mich vorjezo nur den Hn. Veritophilum aufzusuchen, der sich unter den grossen Reif-Röcken der leichtsinnigen Weibs-Bilder verloren hat. Endlich kommt er doch unter denselben glücklich wieder heraus und zum Vorschein, und zeigt fürzlich an, warum er die Tadelsucht auf ein unbebautes Land treten lassen. Herr Veritophilus ist sehr glücklich. Gleichnisse auszusinnen: wie denn das vorhergehende, da er zwischen den Mode-Flecken, Reif-Röcken und der Tadelsucht ein tertium comparationis finden können, hievon einen deutlichen Beweis giebet. Dis letzte aber gefällt mir insonderheit wegen des artigen und doch dabey hinreichenden Grundes, der ihn vermocht hat, die Tadelsucht vielmehr auf einen unbebauteen, als bebauteen Acker treten zu lassen. Alldierweilen unbebaute Aecker, und die denselben gleich befundene, auch dahero mit diesen verglichene Gemüther, allershand widrige Schicksale, als Regen, Wind, Hagel, Schnee müssen über sich ergehen lassen; dahingegen bebaute Aecker, und diesen gleich befundene Gemüther, nach jenseitigen Principiis Zweifels ohne das Privilegium werden erhalten haben, daß sie dergleichen nicht dürfen über sich ergehen lassen. Ein einiger Zweifel ist mir nur eingefallen, da ich im Text wahrgenommen, daß unbesaute Aecker und denselben gleich befundene Gemüther, der widrigen Schicksale halber, ihre unzählbarliche Früchte bey sich behalten müssen, und nicht können zum Vorschein kommen lassen, nemlich: wie es möglich sey, daß ein unbebautes Land heutiges Tages könne Früchte bey sich haben? Ich habe immerfort steif und feste geglaubet, daß wir anjezo nicht mehr in dem guldernen Jahr-Hundert lebten, da

Ipsa quoque immunis, rastroque intacta nec ullis
Saucia vomeribus per se dabat omnia tellus.

Ovid. Metam. l. I. Fab. 3.

sons

sondern der Acker um unsers Ur-Ashherrn willen, welcher der listigen Ueberredung seines leichessinnigen Weibes Gehör gegeben, verflucht und in den Stand gesetzet sey, ohne Bauung nichts als Dörner und Disteln zu tragen.

In dem übrigen Geschmier dieses Stückes zeiget Herr Veritophilus nur gar zu augenscheinlich, daß er eben so geschickt sey wachend, wie sein Apelles träumend zu phantastren. Es ist durchgehends eine so richtige Verwirrung anzutreffen, daß es dem $\chi\alpha\zeta$, woraus nach den Fabeln des Ovidius die Welt soll gemacht seyn, vollkommen gleich und ähnlich wird.

Ante mare & terras, & quod tegit omnia coelum,
Unus erat toto naturæ vultus in orbe,
Quem dixerat Chaos, rudis indigestaque moles,
Nec quidquam nisi pondus iners, congestaque eodem
Non bene junctarum discordia semina rerum.

Ovid. *Metamorph.* l. I. Fab. I.

Weil nun das rückständige in diesem Stücke so beschaffen, daß man bey dem Durchlesen schon Kopf-Weh verspüret, will ich mich nicht daben aufhalten, sondern es auf seinem Wehrt (woferne es noch einigen haben kan) und Un-Wehrt beruhen lassen.

Scribendi recte sapere est & principium & fons. Horat.

In dem zweiten Stücke fängt Herr Veritophilus an sich in einem, nach seiner Art, wohlgerathenen Vers zu beschweren, daß seine Säcke nicht mit Ducaten ausgespicket seyn, und es ihm dahero nicht so ergehe, wie es wol billig sollte. Wobev ich nur einen Druckfehler anzeigen will, welchen Herr Veritophilus unmaßgeblich, wenn etwa seine Stücke, ihrer Vortrefflichkeit wegen, von neuem sollten zum Druck befördert werden, kan andern lassen. Er bestehet kürzlich darinn, daß mit einem Dativum und nicht einen Accusativum zu sich nehme, und es dannenhero heissen müsse: mit Säcken, und nicht: mit Säcke. Sonst ist diese Klage fast eben so zierlich in einen Reim gebracht von Paul Rebhun, d^r gestalt:

Ach Gott was soll ich fahen an,
Ich bin ein arm verdorben Mann.
Zu all mein Thun hab ich kein Glück,
Mein Händel gehn jetzt gar zurück.
Mein Handwerk will nicht gelten mehr,
Daher mir bleibt mein Beutel leer.

In der Klage des armen Mannes.

Den Innhalt dieses zweiten Stükcs wollte ich wol, wie bey dem erstes
ren geschehen, in einen kurzen Begriff zusammen fassen; weil es aber gar zu bes-

schwerlich ist, verworrene Sachen in Ordnung zu bringen, will ich mich dessen enthalten, und meine wenige Gedanken nur so, wie sie mir beym Durchlesen eingefallen, mittheilen.

Apelles, welcher abermals schlafst, träumt und phantasiret, muß gewiß von ungemeiner Scharfsinnigkeit seyn, indem er, so bald er nur erwachtet, ehe und bevor er noch aus seinem Bette aufgestanden, durch die verschlossene Thüren, in das Gehirn der ansehnlichen Bedienten des grossen Moguls hineinsehen und wahrnehmen kan, daß die am vorigen Abend durch den harten Rausch in Verwirrung gerathene Sinne, noch nicht in richtige Ordnung wieder gebracht seyn. Auf die Phantasie, welche ihm die vorige Nacht im Schlaf vorgekommen, kan sich Apelles wol einigermassen besinnen, was ihm aber die Sinne eigentlich vorgestellet, ist seinem Gedächtniß ganz unerinnerlich. Wenn man die zuletzt gebrauchte Redens-Art ein wenig genau beleuchtet, und in einer solchen Bedeutung, wie die Weisheits-Schlucker, annimmt, so ist sie grundsätzlich und irrig. Immassen Herr Veritophilus dem Gedächtniß beylegt, was doch billig zur Einbildung-Kraft gehört. Das Gedächtniß ist ein Vermögen der Seele, Kraft deren sie Gedanken, von allerhand Art, welche sie ehemalen gehabt hat, wieder erkennen kan, wenn sie ihr abermals vorkommen. Mithin ist es ganz keine Wirkung des Gedächtnisses, wenn man sich auf etwas besinnet, oder einer Sache erinnert, sondern gehört zur Einbildung-Kraft, dadurch wir uns Dinge vorstellen, die nicht zugegen sind. Folglich muß diese uns die Gedanken, welche wir vorhin gehabt haben, wieder vorbringen, wornechst sich aller-irst das Gedächtniß aussert, wenn es die vorhin gehabte und durch die Einbildung-Kraft wieder vorgestellte Gedanken erkennen kan.

Allein ich will es hier so genau nicht mit dem Hrn. Veritophilo nehmen, sondern ihn entschuldigt halten, weil er vielleicht seine Worte in der gemeinen Bedeutung genommen, um so mehr, da es der Augenschein ergiebet, daß seine Phantasien mehr für den gemeinen Pöbel und Johann Hagel, als nach dem Geschmack anderer Leute verfertiget seyn. Gestalt er sich denn auch wol keines andern als der ersteren ihres Beysfalls getrostet darf.

Weil nun Hr. Apelles, wie schon gemeldet, der im Traum gehabten Vorstellungen sich nicht wieder erinnern kan, beliebt es ihm sich selbst vorgängig zu befragen, ob es auch dieses oder jenes gewesen, welches ihm im Traum vorgekommen. Nachhero plündert er Urbani des achten Bulle fast ganz aus, und siehet die Hülse der darinn benannten heiligen Jungfrauen gar sehnlich an, mit welchen er sich eine geraume Zeit in Gedanken, wiewol auf eine scurrilische Art, belustiget, so daß es wol heißen kan:

Risu

Risu inepto res ineptior nulla est. *Catull. epig. 40.*

Endlich besinnet sich Apelles, und da kommts heraus, daß ihm ein gewisser Mensch im Schlaf vorgekommen, der den Hochmut wider Dank und Willen vorstellen muß. Ich will mich hiebei nicht aufhalten, sondern nur der beyden Personen, welche Herr Veritophilus redend eingeführet hat, erwehnen. Diese machen einander so viele abgeschmackte, gemeine und grobe Complimente, als die Leute wol nicht würden gethan haben, welche Herr Veritophilus zum Anfang seines Stükcs in wohlgebauete Wohn-Häuser logiret hat.

D'où vient, cher le Vaier, que l'homme le moin sage
Croit toujours seul avoir la sagesse en partage:
Et qu'il n'est point de fou, qui par belles raisons
Ne loge son voisin aux petites Maisons.

Boileau Tom. I. Sat. IV.

Man mögte den Hrn. Veritophilum, wegen der in diesem Gespräch so häufig vorkommenden Zoten, wol fragen: Ob er auch in seinem Leben viel des stilliret habe? und ob er etwa auch, wie sein Hr. Philax, wiewol auf eine andere Art, geschlossen sey?

Nachdem dieses wohl ausgesonnene Gespräch geendiget, wird Herr Veritophilus von seinen schon längstens schwanger getragenen Gedanken glücklich entbunden, und mit einer seiner Meinung nach wohlgestalteten Geburth erfreuet. Gestalt er denn Gelegenheit nimmt, wider seine Gewohnheit, gar ernstlich zu proriren. Er untersucht das Laster des Hochmuts ganz genau, von vorne und von hinten, und bemercket, daß es vorne schön, von hinten aber recht scheußlich sey und einen stinkenden Othem führe. Hiernechst folgt eine gar kurzweilige Erklärung dieses Lasters, da es zu einer aus Mangel des Verstandes herrührenden Einbildungs-Kraft gemacht wird. Nun ist es zwar nach meiner Philosophie unstreitig, daß zwischen Einbildung und Einbildungs-Kraft ein gar mercklicher Unterscheid sey, mithin eins für das andere, als gleichgültige Worte, nicht könne gebraucht werden. Weil aber Herr Veritophilus und ich, wie albereit aus dem obigen erhellen wird, in den Principiis nicht übereinkommen, so kan es wol seyn, daß bey mir unterschieden wird, was ihm einerley ist. Mit diesen und dergleichen erbaulichen Gedanken fähret Herr Veritophilus fort, bis fast zu Ende. Da kan er seine Natur doch nicht länger verläugnen, sondern fängt wieder an zu scherzen und, wie es bey ihm heist, zu satirisiren.)

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

Horat. l. I. ep. 10.

Solchemnach endiget er dieses zweite Stük so, wie er es angefangen und gesmittelt hatte.

B 2

Jocis

Jocis temperatis delectamur, immodicis irascimur.

Senec. in Sapient. c. 17.

Das dritte Blat
reichet die Fortsetzung des zweiten Stücks dar.

Da müssen alle und jede den wunderbaren Menschen, welcher, laut vorigen Stücks, eingetreten, stillschweigends bewundern, bis daß Veritophilus den Muth fasset, das Stillschweigen durch eine tieffinnige Frage: Wer er doch wäre? zu unterbrechen. Worauf der wunderbare Mensch eine Antwort geben muß, die mir eben so abentheuerlich, als der Mensch dem Veritophilo vorkommt. Die Antwort selbst will ich nicht berühren, weil es sonst gar zu weitläufig und meinem Zweck nicht gemäß seyn würde, wenn ich alles genau untersuchen wollte. Ich kan aber doch nicht unterlassen, einen grammaticalischen und gleich in die Augen fallenden Druckfehler allhier abermals anzumerken, da das Wort lehren: mit einem Dativo gebraucht wird, und er einer Person etwas lehren will. Dieser wunderbare Mensch muß eine wunderbare Grammatic, Logie &c. gelernet, oder auch ganz neu erfunden haben, weil diese Dinge sich bey ihm so wunderbar und seltsam aussern.

Nächst diesem nimmt Hr. Veritophilus das Wort, und trägt seine moralische Einfälle so ordentlich vor, daß er von dem Apotheker-Gesellen auf den Opern-Meister, von diesem auf die Dienst-Mägde springet, und vergestalt mit seinen Gedanken bis zu Ende dieses Stücks, bald auf das männliche, bald auf das leichtsinnige Geschlecht fällt.

Phomme, sans arrêt dans sa course insensée,
Voltige incessamment de pensée en pensée. Boileau Sat. 8.

In dem dritten Stücke

beschreibt Hr. Veritophilus die wilde Lebens-Art einiger rohen auf der Bononiensischen Universität studirenden Bursche. Die Relation, die er davon macht, ist überaus nachdrücklich, und sollte einen fast auf die Gedanken bringen, als wenn er ehemals in seiner Jugend mit den Thieren, deren er Erwähnung thut, häufigen Umgang gehabt hätte, nachher aber so glücklich gewesen wäre, auf der Bononiensischen oder einer andern Academie die Stelle eines Pessellen oder Famuli zu bekleiden, und in diesem Ehren-Amte durch oßmalige Uebung die Geschicklichkeit erlangt hätte, vergleichen Bericht so expressiv abzufassen.

Naturæ sequitur semina quisque suæ. Propert. 1. 3. Eleg. 7.
Hierinn hat Hr. Veritophilus nun vollkommen recht, daß er eine so ärgerliche Lebens-Art, als er ganz natürlich und ungezwungen beschrieben, den göttlichen, natürlichen und bürgerlichen Gesetzen schnur gerade entgegenzu seyn erkennet.

Aus

Aus den göttlichen Gesetzen ist es klar, daß man einen ehrbaren Wagen führen müsse, folglich nicht dürfe zur Nacht-Zeit auf den Straßen herumschwärmen und mit den unschuldigen Steinen Krieg führen. Die bürgerlichen Gesetze, worunter auch die Academische mit begriffen werden, verbieten gleichmäßig ein solches entsetzliches Schreyen und Werzen fast durchgehends. Nur möchte jemand einwenden, daß kein einziges Gesetz der Natur dieses Lermen untersage. Allein, ich hoffe dieses zur Genüge, und so, daß kein Zweifel übrig bleibe, zu demonstrieren. Zu dem Ende seze ich die vier Natur-Gesetze, eines trostreichens Lehrers des Natur- und Völker-Rechts, da man sein Leben erhalten, niemanden beleidigen, andern Gutes thun und die Vergleiche halten muß, zum Grunde. Nun wird ja wol keiner so albern seyn und sagen, daß es ein Präservativ für ein kurzes Leben sey, oder zur Vermehrung der Jahre gereiche, wenn man zur Nacht-Zeit auf den Straßen weget, schreyet und einen so furchterlichen Lerm machet. So kan auch kein Mensch abläugnen, daß es nicht eine Beleidigung, ich will sagen der Steine, sondern seines Nachsten sey, dem man Furcht und Schrecken einjaget, den man in der Ruhe stöhret, wenn er, nach getragener Last und Hitze des Tages, sein sorgloses Haupt niedergeleget hat, ja, den man zuweilen veranlaßet den einen Fuß aus dem Bett wieder zurück zu ziehen und ans Fenster zu treten, um sein Mitleiden über diese entsetzliche Thorheit zu bezeugen. Jingleichen muß es auch männlichen begreiflich seyn, daß durch grausames Wesen und Hauen in die Steine niemanden eine Wohlthat erwiesen wird. Endlich, ob man gleich keinen Vergleich, so wenig mit den Steinen auf der Straße, als den Menschen desfalls getroffen, so muß man sich doch dessen enthalten, weil man in der Welt ja nicht fortkommen kan, ohne mit anderen Leuten Vergleiche zu machen. Mithin ist es Sonnen-klar aus dem natürlichen Rechte erwiesen, daß ein solches Leben demselben entgegen sey. Aber daß ich wieder auf den Apelles komme, so begiebt er sich zur Ruhe, und da kommt ihm im Traum ein Römischer Jüngling vor. Allein wir wollen den Apelles von seinem Jüngling träumen lassen und uns zum Hn. Veritophilo versügen, welcher eine erbauliche Lection von der Freyheit giebet. Diese Materie ist nun so beschaffen, daß er viele Vorarbeiter darinn gehabt hat, welche er auch gar fleißig zu Rathe gezogen hat; daher fähret er damit fort, bis fast zu Ende. Ehe und bevor er aber schließet, führet er mit wenigem die Ursache an, weswegen er Bedenken getragen, seinen Feinden zu antworten. Da vergleicht er sich bald mit dem Mond, bald mit einem Löwen, seine Feinde aber mit schäbigten Hunden und nichtswürdigen Mücken. Das Gleichniß selbst lasse ich dahin gestellet seyn, allermassen es mir gleich viel ist, womit er sich vergleicht, wenn er sich auch dem Kayser im Mond gleich achtete, hingegen seine Feinde noch geringer, als die, seiner Meinung nach, nichtswürdigste Mücke schätzte. Ich kan mich

Mich aber nicht enthalten, den Veritophilum althier, entweder einer Unvorsichtigkeit im Schreiben, oder Unrichtigkeit im Gedenken schuldig zu machen, da er eine Mücke für ein nichtswürdiges Thier hält. Es ist keine Creatur in der ganzen Welt, welche nicht ihren Behrt hat und keine Substanz ist vor ihrem Schöpfer schlechters dings verächtlich oder kostbar. Solchemnach würde ein vernünftiger Mensch gegen den weisen Schöpfer der Natur sich gröslich vergehen, wenn er auch den allersleinsten Wurm für nichtswürdig achten wollte, da er doch eben so wol, wie der H. Veritophilus, seinen Behrt hat, und von der Weisheit seines Werkmeisters den deutlichsten Beweis geben kan. Folglich ist es eine Anzeige, daß des Hn. Veritophili Verstand diesmal auf einige Zoll eine Verfinsterung erlitten, indem er die Mücke in Anschung des Löwen keinen Behrt gönnen wollen, welches er doch insonderheit, als ein Sitten- und Mode-Richter, der sich angstiglich bemühet, die Thoren und Narren zu bekehren, hätte meiden müssen.

Dis wenige habe dem Hn. Veritophilo nur noch zum Abschied vor diesmal mittheilen und bitten wollen, damit für Lieb und Willen zu nehmen.

Je ris, quand je vous vois, si foible & si sterile,

Prendre sur vous le soin de reformer la Ville. *Boileau Sat. IX.*

Nun bin ich also meinem Versprechen gemäß, diese monströse Schrift des Veritophili, welche eine Satire vorstellen soll, durchgegangen, und habe, meines Erach- Ntens, gnugsam gezeigt, daß sie durchgehends mit groben Zoten und ungereimten Einfällen angefüllt sey. Hr. Veritophilus begehet gar oft die grössten Fehler wider die grammaticalische Grund-Regeln, zu geschweigen, daß er noch die rechten Säze einer Rede-Kunst, welche ihm vielleicht eben so unbekannt, als die Böhmische Wälder sind, verstehen sollte. Er hat eine gar sonderliche Philosophie gelernt und seltsame Moral studiert. Wie ist es also ein Wunder, daß die, in seinen Stücken vorgetragene Gedancken, scheinen zusammen gewürfelt zu seyn?

Je mehrere Ursachen nun verhanden sind, dieser Scharcke, in der Zahl der thörichten Schriften den Vorrang zu lassen, mit desto wenigerem Fug kan man selbige einem so vernünftigen Manne, als der Hr. D. Vetter ist, aufbürden. Es mögen sich dannenhero die Leute mit dieser ungegrundeten Nachricht herumtragen, so lange sie immer wollen; ich will ehender glauben, daß man den Himmel pflügen, die Erde beseegeln und auf dem ungefrohrnen Wasser könne spazieren reiten, ehe ich mich werde überreden lassen, daß der Hr. D. Vetter diese abentheuerliche Geburth sollte gezeugt haben.

Fortes creatur fortibus & bonis.

Est in juvencis, est in equis patrum

Virtus: nec imbellem feroce

Progenerant aquilæ columbam.

Horat. Carm. I. IV. ed. IV.

Herr

Herr D. Vetter ist ein Mann von unverrückten Sparren. Er hat sich nicht entscheiden zu uns nach Kiel zu kommen, und bey uns einige Zeit zur Weide und Eränke zu gehen, in der Absicht, daß er sein Glück allhier bestellen möchte; und sollte dems nach ein so unvernünftiges Mittel erkiesen haben, sich angenehm und beliebt zu machen? O nein! er ist viel zu klug und vorsichtig, und weiß wol, daß man nicht müsse mit der Thüre ins Haus fallen.

Herr D. Vetter ist ein Mann von ausnehmender Höflichkeit, welcher es sich gewiß nicht verdrücken läßt, auch diejenige so weniger sind als er bey ganzen Stunden mit Unterthänigkeit und Demuths vollen Complimenten zu unterhalten; und sollte doch seine Natur so gar zu verläugnen und einen so groben Scherz, wie in des Veritophili Stücken geschehen, vorzubringen vermögend gewesen seyn? Nein! nein! das siehet ihm gewiß nicht ähnlich; daraus kan man allein einen untrieglichen Beweis nehmen, daß er unmöglich könne diese Schrift fertiget haben.

In dieser Meinung werde ich noch mehr bestärcket, wenn ich mit eröffneten Augen seine äußerliche Gestalt anschauet und wahrnehme, die doch die gütige Natur nicht versäumet hat, auch dadurch den in ihm wohnenden heroischen Geist anzudeuten. Unter den Heiden sind schon einige so erleuchtet gewesen und haben geglaubet, daß das Gemüth des Menschen mit dessen corporlichen Beschaffenheit eine grosse Uebereinstimmung habe. Non frustra doctissimi viri dicunt: Naturam ipsam magnis mentibus domicilia corporum digna metari, & ex vultu hominis ac decoru membrorum colligi posse, quantus illos cœlestis spiritus intrarit habitator. *Eumenius Paneg. Constant.*

Die heutigen Weisheits-Schlucker sind zwar so eigenförmig, und wollen diese Wissenschaft, welche man sonst idioctasis nennet, als abergläubisch verwerfen, insonderheit stecket die Secte der Wolfianer in dem irrgen Wahn, daß nichts ohne zulänglichen Grund geschehen könne. Gottsfürchtige Leute aber, die eine christliche Philosophie studiret haben, geben den gottlosen Lehr-Säzen der Wolfianer keinen Beysfall, sondern glauben allerdings, daß Tag-täglich vieles geschehe, ohne daß man eine hinreichende Ursache anzeigen könne, mithin diese Wissenschaft nicht zu verwerfen sey. Man beschauet und betrachte nur einmal die Nase, den Mund, die Lippen, Augen &c. des Hrn. Beters, und bekenne mir alsdenn aufrichtig, ob man an ihm eine unförmliche Tadlers-Nase, einen Lastervollen Mund und Leid-begierige Augen habe bemerken können?

Ein so heroischer Geist, wie er, der eine so tiefe Einsicht in eine Sache hat, wird sich nimmer mit Satiren-Schreiben abgeben, er gar zu wol weiß, daß es ein elendes und dabei gefährliches Handwerk sey.

Muse, changeons de stile, & quittons la Satire.
C'est un mechant metier que celui de medire.

A l'Auteur qui l'embarasse il est toujours fatal.
Le mal, qu'on dit d'autrui, ne produit que du mal.

Boileau Satir. VII.

Diejenigen thun ihm grosses Unrecht, welche von ihm die Meinung hegen, daß er sich lediglich und allein beschäftige, anderer Leute Mängel und Gebrechen zu bemerken. Es ist wahr, ihr Spötter! er bemühet sich allerdings, seines Nechsten Fehler zu erkennen, aber nur zu dem Ende, daß sie ihm seine eigene vorstellen und zu deren Besserung mögen Gelegenheit geben. Daher düncet ihn allezeit, daß er selbst beurtheilet werde, wenn über die Gebrechen anderer ein Urtheil gefällt wird. Sonsten aber ist er nicht von der Gattung derer, die den Splitter in ihres Bruders Auge sein bald wahrnehmen können, ihres eigenen Balcens hingegen gänzlich vergessen. Es erhellte diese seine Sanftmuthigkeit genugsam daraus, daß er durch die ungleiche Urtheile seiner Feinde sich nicht einmal hat in Harnisch bringen lassen. Er weiß wol, daß nichts thörichter sey, als wenn man sich einbildet, daß ein Mensch dem andern durch einige geringsschätzige Worte seinen wohlverdienten Ruhm nehmen könne. Wie kluglich handelt er demnach nicht, daß er sich durch das thörichte Beginnen der Feder-Fechter, Zungen-Drescher und Splitter-Richter nicht ansechten läßet, sondern sich viel zu gut achtet, einem jeden Narren zu antworten, und sich wenig in dem Lauf seines Wandels auf halten lässt, als der Lauf des Mondes durch das Anbellen eines schäbigen Hundes mag gehemmet werden! Virtutem necessario gloria, etiam si tu id non agas, consequitur. Cic. Tusc. l. I. c. 38. Wie viele sollten aber wol seyn, Großmuthiger Vetter! die deiner Spuhr folgten, und ihre Feinde durch Gedult und Sanftmuth, wie du, zu überwinden suchten? Gewiß gar wenige; denn die meisten Menschen sind so geartet, daß sie, wenn man sie nur scheel ansiehet, oder ein unschuldiges Wort spricht, entweder mit dem Schwerd drein schlagen, oder auch zur Obrigkeit laufen, allerhand Klagen anstellen und ihnen wol gar ein besonderes Protectorium ausbitten. Je weniger nun dieses Verfahren von vernünftigen Leuten gebilligt wird, desto mehr liegen deine Vorfüge am Tage, bei welchen ich mich nicht länger auf halten darf, damit ich mich nicht einer knechtischen Schmeicheley schuldig mache,

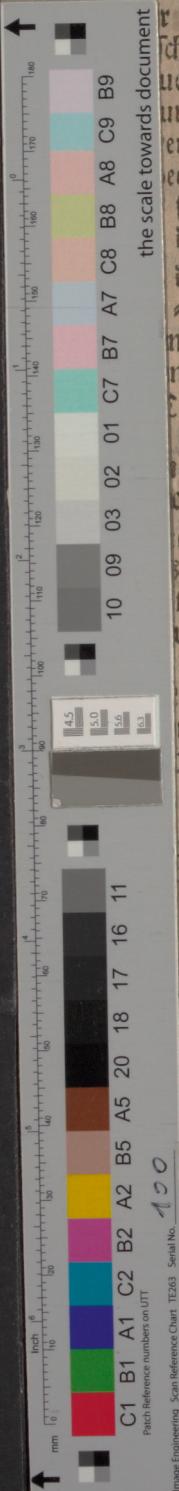
Affentatio enim, vitiorum auxtrix, procul amoveatur: quæ non modo amico, sed ne libero quidem digna est. Cic. de Amicit. c. 24. oder auch, damit es nicht das Ansehn gewinne, als wenn ich dich durch ein gar zu hoch getriebenes Lob vielmehr hätte durch die Hechel ziehen, als gebührend loben wollen.

Ut vera laus ornat, ita falsa castigat.

Sidon. l. 8. ep. 10.

~~for the sake of the poor and the destitute~~
~~and the sick and the infirm~~
~~and the aged and the widow~~
~~and the orphan~~
~~and the poor and the destitute~~
~~and the sick and the infirm~~
~~and the aged and the widow~~
~~and the orphan~~

Für verschliss' sein Geßlein wirds ja sein so, verläßt:
Die Stadt liegt so nicht mehr Längen als jem.
Was verloren ist ~~ist an Tagt Liff~~
Geben wir sie in Geßlein ~~in Städts~~ gebohn;
Durch sie läuft ein Geßlein wir kann es nicht merken.
Durch sie läuft ein Geßlein und die alten Männer
Wirst von Dinnon finde nicht andern einen
Und ~~Geßlein~~: und will das ~~Geßlein~~ ~~hören~~ ~~gehe~~
der die die ~~geßlein~~ Woll den D'ja nicht ~~merken~~
Dinnon ~~Geßlein~~ sohn D'ja, wie billig ist ~~merken~~
und druden der bei ~~merken~~ die nicht ~~Geßlein~~ seien.



↑
r Wahrheits-Burg darf da ein Lügner seyn?
schuld auch in ihrem Tempel höhnen?
uch wol an Phöbi Musen-Söhnen,
und Recht erkiesen falschen Schein?
ever-Licht für Ampeln aufs Altar?
eon auch ins Buch der Weisheit schreiben?
selbst sich lassen mit vertreiben,
denn wahrhaftig in Gefahr.
der Mann, der so viel Lermens macht?
Bild, der Bastard kluger Ehre,
unbegrif, der falschen Adler Ehre,
nun in guten Schwang gebracht?
hier, das dort mit David rust:
bin ein Wurm, und mag kein Mensche heissen,
er-Maul, das alle Welt will beissen,
on ein solches Aergern macht?
och nicht klug? ist er noch nicht vernarrt?
doch den ganzen Narren hecken,
son, und darf das nicht verstecken,
und Müh ganz keine Kraft gespart;
E erbarm! just ist kein Platz vacant,
üh zum Fauno werd' erwehlet;
r gleich zu diesen mit gezehet,
o dies Chor mit seinem Unverstand.
er, erst must Du der Thorheit Märker seyn,
bekannt, wenn Christi Pferde treten,
ig, noch Wort, kein Fluchen und kein Beten,
t sie nichts als wahre Dummheit ein.
sich von solchen Anherrn schreibt,
em auf Stroh im Stalle lagen,
ich so groß nicht über ihn beklagen,
werk so, wie seine Brüder, treibt.
er einen Mann, der hier in Marburg wohnt,
s Licht, des theuren Wolffens Namen,
und Hass auf Ihn eimühtig kamen,
hm die wahre Weisheit thront.
aus, du Eule schwarzer Nacht,
enn wol ein solches unterstehen,
den Staar vor deinen Augen sehen?
heit nicht, die auf den Lohn bedacht?
120

3ft